

Die conhIT setzte mit Rekordbesuch klare Akzente und öffnete neue Perspektiven

Transforming Healthcare – kluge Köpfe schaffen das

Messe, Kongress, Akademie und Networking – die conhIT – Connecting Healthcare IT, Berlin, zieht eine positive Bilanz: 577 Aussteller präsentierten ihre Produktinnovationen und rund 10 000 Besucher aus aller Welt informierten sich über Themen wie Interoperabilität, IT-Sicherheit und digitale Transformation im Gesundheitswesen. Erneut als grosser Magnet erwies sich der Schweizer Gemeinschaftsstand, wo die legendären belegten Brötchen, ein guter Tropfen und angeregte Diskussionen die Szene beherrschten.

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn nutzte auf der conhIT die Gelegenheit, mit Akteuren der Healthcare IT-Branche ins Gespräch zu kommen: «Ich bin ein überzeugter Anhänger der Digitalisierung im Gesundheitswesen. Sie ist Mittel zum Zweck, vieles für Patientinnen und Patienten besser zu machen.» Ausserdem gab er einen Ausblick auf seine Schwerpunktthemen im Bereich eHealth: Dazu gehören telemedizinische und internetmedizinische Anwendungen, genauso wie die stärkere Nutzung von Big-Data-

Anwendungen, um Erkenntnisse über Krankheiten zu gewinnen und Behandlungsverläufe nachzuvollziehen. Ausserdem wolle er sich der Einbettung des zweiten Gesundheitsmarktes widmen.

Es ist viel Bewegung in der Szene

Der conhIT-Kongress stand in diesem Jahr unter dem Motto: Transforming Healthcare. In insgesamt 18 Sessions beleuchtet der Kongress ein

breites Spektrum an Themen – von Fragen der Interoperabilität und Telematikinfrastruktur über elektronische Patientenakte bis hin zu Blockchain und IT-Personalnot im Gesundheitswesen. Ergänzend zum Kongress standen auf den Networking-Flächen Podiumsdiskussionen, Präsentationen und Workshops auf dem Programm. Dabei ging es beispielsweise um Themen wie Big Data und Künstliche Intelligenz in der Therapie, Anforderungen der EU-Datenschutzgrundverordnung und das Potenzial von digitalen Diagnosen.

Jens Nauman, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbands Gesundheits-IT – bvitg e.V.: «Die Digitalisierung im Gesundheitswesen ist in der Breite angekommen: Es wird nicht mehr darüber diskutiert, ob die Digitalisierung in ärztlichen Einrichtungen stattfinden soll, sondern in welcher Geschwindigkeit, mit welchen Chancen und welchen Risiken. Die Aufgabe der Industrie dabei ist es, Tools zur Verfügung zu stellen, die die organisatorischen und administrativen Prozesse digitalisieren, damit der Arzt mehr Zeit für seine Patienten hat. Dieser Aufgabe sind die Anbieter von Gesundheits IT auf der diesjährigen conhIT nachgekommen und haben dem Fachpublikum zahlreiche innovative Lösungen präsentiert, mit denen Effizienzpotenziale für die Gesundheitsversorgung gehoben werden können.»

Auf der Messe präsentierten in vier Hallen 577 Aussteller ihre Produkte und Dienstleistungen. Die Schweiz, Österreich, Finnland und Brüssel waren mit einem eigenen Pavillon vertreten. Aber auch viele weitere europäische Länder genauso wie die USA, Chile, China und Israel waren in diesem Jahr als Aussteller dabei. Erstmals gab es auf der conhIT auch eine eigene Sonderfläche für junge Unternehmen: Im Startup Café präsentierten sie dem Fachpublikum ihre





Auch der neue deutsche Gesundheitsminister, Jens Spahn, liess sich an der conHIT aus erster Hand informieren.

Ideen zu Themen wie Künstliche Intelligenz, Blockchain und Virtual Reality.

Patientenakten: Technik ist vorhanden, Datenschutz ist lösbar

Alle reden über elektronische Patientenakten, und oft genug wird so getan, als sei das alles extrem schwierig. Stimmt nicht. Standardisierte Akten sind technisch umsetzbar. Und für den Datenschutz gibt es Regeln, mit denen sich arbeiten lässt. Übergreifenden elektronischen Patientenakten, ob unter der Hoheit von Krankenkassen oder als Plattformen unter der Ägide von Spitälern oder anderen Akteuren, wird derzeit an allen Ecken und Enden des Gesundheitswesens das Wort geredet. Häufig wird dabei so getan, als seien solche «E-Akten» ein völlig neues Thema, ein völlig unbestellter Acker – womit, indirekt, gerechtfertigt wird, dass jeder macht, was er will.

Dass dem nicht so ist, zeigte die Session zu elektronischen Patientenakten. Andreas Henkel, CIO des Universitätsklinikums Jena, skizzierte, welche prozessualen und technischen Standards längst existieren, mit denen gewährleistet werden kann, dass unterschiedliche elektronische Aktenprojekte untereinander kompatibel sind. Das entscheidende Stichwort sind hier die von der Organisation IHE entwickelten IHE-Profile.

Henkel erläuterte am Beispiel der elektronischen Patientenakte des Universitätsklinikums Jena, wie sich typische Fragestellungen beim «Bau» elektronischer Akten mit Hilfe dieser Profile adressieren lassen.

So stehen für das übergreifende Management von Patientenidentitäten und demographischen Patientendaten Profile wie IHE PIX und IHE PDQ zur Verfügung. Der Zugriff auf Dokumente kann über das Profil IHE XDS standardkonform umgesetzt werden. Für Patienteneinwilligungen und die Rücknahme von Patienteneinwilligungen gibt es IHE BPPC und IHE APPC und für die Dokumentation von Zugriffen existiert IHE ATNA. Auch beim Thema Systemwechsel muss sich niemand im luftleeren Raum bewegen. Dieses Thema wird mit IHE XDM adressiert. So kann gewährleistet werden, dass Patienten ihre Daten von einer Akte zu einer anderen «mitnehmen» können.

Europäische Datenschutzgrundverordnung: Die Arbeit fängt erst an

Ab dem 25. Mai gilt die formal schon vor zwei Jahren in Kraft getretene Europäische Datenschutzgrundverordnung (DSGVO). Hersteller, medizinische Einrichtungen und Behörden müssen sich zum Teil deutlich umstellen. Was genau zu beachten ist, war Thema bei der conHIT-Networking Veranstaltung «Focus: Datenschutz im Gesundheitswesen».

«Die DSGVO betrifft jeden einzelnen Bereich des Gesundheitswesens», betonte Nick Schneider, Leiter der Projektgruppe EU-DSGVO im Bundesministerium für Gesundheit. Anders als bei einer EU-Richtlinie, wo die nationalen Gesetzgeber grössere Spielräume bei der Umsetzung haben, ist eine EU-Verordnung das schärfere Instru-



Special 2: conHIT 2018

ment: «Eine Richtlinie sagt, was erreicht werden soll. Eine Verordnung gibt auch das «Wie» weitgehend vor.»

Stand der politischen Dinge sei, dass das Bundesdatenschutzgesetz sowie die Sozialgesetzbücher I und X an die DSGVO angepasst worden seien. Bei den übrigen Gesetzen, darunter das für das Gesundheitswesen primär relevante SGB V, stehe die Anpassung, die im Rahmen eines so genannten Omnibus-Gesetzes vorgenommen wird, kurz bevor. Die letzten gesetzlichen Anpassungen werden das nicht sein, betonte Schneider bei einer Diskussionsrunde zur DSGVO im Rahmen des Networking-Programms der conHIT 2018: «Viele Anpassungen an den Geist der Verordnung werden erst in den nächsten Jahren erfolgen. Das, was Gehirnschmalz erfordert, steht noch aus.»

Für die Krankenhäuser äusserte sich Ingo Meyer von der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG) vorsichtig optimistisch, dass sich die Umstellungsschwierigkeiten für die einzelnen Einrichtungen Ende Mai im Rahmen halten werden: «Wir starten nicht bei null.» Meyer betonte, dass es eine Reihe von Umsetzungshinweisen seitens der DKG gebe. Ganz aktuell sei ein noch ausstehender Hinweis zur Datenschutzfolgenabschätzung veröffentlicht worden: «Insgesamt kann der Umstellungsstand nicht so schlecht sein, sonst hätten wir mehr Hinweise bekommen.»

Europäische Harmonisierung

Für die Industrie äusserte Christoph Isele, Datenschutzexperte bei Cerner Health Services, die

Hoffnung, dass der DSGVO zugrundeliegende europäische Harmonisierungsgedanke auch dazu führe, dass die unterschiedlichen Interpretationen der Datenschutzgesetze in unterschiedlichen deutschen Bundesländern etwas abgemildert werde.

Bertram Raum vom Büro des Bundesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit versetzte genau dieser Hoffnung freilich einen kleinen Dämpfer: «In Deutschland gibt es bei den Datenschutzbehörden eine deutliche Nord-Süd-Ausrichtung, und das wird sich so schnell auch nicht ändern.» Allerdings gebe es durch die DSGVO einen wachsenden Druck auf die Landesdatenschützer, sich deutlich mehr abzustimmen. Langfristig könnte die DSGVO daher doch zu einer gewissen Harmonisierung auch innerhalb Deutschlands führen. Das wäre nicht zuletzt für Vernetzungsprojekte und elektronische Patientenakten eine grosse Hilfe.

Blockchain: Ein Hype, der Vertrauen schaffen kann

Die Blockchain ist im Gesundheitswesen angekommen. Aber es ist noch ein weiter Weg, bis sich erste Geschäftsmodelle durchsetzen, die auf dieser Technologie aufbauen. Darüber waren sich die Teilnehmer der IT-Werkstatt zum Thema «Blockchain – Hype oder Lösung aller Probleme?» einig. Dennoch: Vor allem herkömmliche Geschäftsideen rund um den Austausch von Daten zwischen Patient und Arzt oder Spital könnten ins Wanken geraten.

Blockchain-Hauptmerkmale seien Dezentralität und direkte Kommunikation, wie Marco

Liesenjohann vom Bundesverband Bitkom erläuterte. Damit könnte in Zukunft nicht nur Datensicherheit gewährleistet werden, sondern auch die Hoheit über die persönlichen Daten in der Hand des Nutzers oder Patienten bleiben. Für Bernhard Calmer, Leiter Business Development von Cerner Health Service, wäre die Organisation von Organspenden ein möglicher Anwendungsbereich, denn: «Blockchain ist eine Technologie, die Vertrauen schafft. Da gibt es in diesem Bereich einiges nachzuholen.»

Innovative HIT Foundation

Die Schweizer Non-Profit-Organisation HIT Foundation nutzt Blockchain für ein Token-System, in dem man seinen «Datenschatz» vermarkten kann – etwa Gesundheitsdaten aus einschlägigen Apps für Smartphone oder -watch. Eberhard Scheuer von der HIT Foundation erläuterte, dass der Nutzer gegen Gutschrift von Kryptowährung seine Daten zur Verfügung stelle. Interessenten, wie z.B. forschende Arzneimittelhersteller, könnten sie dann abkaufen. Ziel dabei sei, Menschen zu motivieren, ihre Daten beispielsweise für die Forschung zur Verfügung zu stellen.

Das Ergebnis der IT-Werkstatt hielt Calmer in einer spontanen Umfrage fest: Nachdem zu Beginn rund ein Drittel der Teilnehmer zugaben, ihre Blockchain-Kenntnisse beschränkten sich darauf, das Wort richtig schreiben zu können, dokumentierten am Ende der Session weit mehr als die Hälfte, viel dazugelernt zu haben. Eine Mehrheit qualifizierte Blockchain jedoch (noch) als Hype.

Text: Dr. Hans Balmer

